

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 29

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir wollten doch immer schon sparen ...

Viele Jahre sind vergangen, seit es geschah; aber es blieb unvergessen: Es war ein böser Schock gewesen für das Schweizervolk, als ein etwas absonderlicher englischer Lord die

Von Bruno Knobel

Schweizer als unsauber bezeichnete. Wir haben damals tief in den Fundus unserer Statistiken gegriffen, um den Vorwurf zu widerlegen; man fand glücklicherweise eindruckliche Zahlen über den beachtlichen Pro-Kopf-Seifenkonsum des Schweizer. Und inzwischen hat man sich auch bemüht, durch Umfragen zu ermitteln, wie viele Schweizer/-innen sich nach dem Aufenthalt auf dem WC die Hände waschen (auf einer Lokalität, auf die noch zurückzukommen sein wird); und man weiss heute glücklicherweise nicht nur, wie oft wir ein Hemd im Durchschnitt tragen, ehe es gewaschen wird, sondern auch, dass wir punkto Sauberkeit im internationalen Vergleich Spitze sind, wenn vielleicht auch nicht einsame.

Und nun das!

Selten gewaschene Decken

Da wurde nämlich entdeckt, dass in Liegewagen der Bahn (in jenen Couchettes der «Compagnie Internationale des Wagons-Lits»), die durch unsere Reisebü-

ros von den SBB gemietet werden müssen) derart unhygienische Zustände herrschen, dass man in Zustände geraten könnte: Die Decken würden nur sehr selten gewaschen, auf gar keinen Fall aber nach jedem Gebrauch. Das hat mich zuerst schockiert, dann aber konnte ich es mir erklären: Der Schweizer, der in unhygienische Decken gehüllt ins Ausland reist, soll damit wohl beizeiten an die bedauerlichen hygienischen Zustände im Ausland gewöhnt werden. Das würde auch erklären, warum – nach Angaben der SBB – sich Reklamationen nicht gehäuft hätten.

Man darf in der Tat nicht so zimperlich sein und erwarten, solche Decken würden nach jedem Gebrauch gereinigt. Man kann auch übertreiben! Es ist doch immer ein irgendwie berauschendes Gefühl, eine Decke unter die Nase ziehen zu können, aus welcher die Düfte früherer Benützer entsteigen, ehrlich! Und im übrigen sei nicht vergessen, dass es Wasser zu sparen gilt. Doch «zum Sparen ist heute Mut erforderlich», sagte schon 1952 Papst Pius XII.

Bestrafte Sparsamkeit

Es ist eine komische Sache mit dem Sparen. Wer spart – was auch immer –, der vermindert eine Nachfrage, und das kann den Preis für die besagte Ware senken, da ja – andersherum – stei-

gende Nachfrage Preise erhöht ... Doch in Sachen Wasser herrschen andere wirtschaftliche Gesetze. Da gibt es nämlich städtische Verwaltungen, die erhöhen den Wassertarif, weil der Wasserverbrauch zurückgegangen sei, weil nämlich die Investitionen, die für die Deckung eines prognostizierten höheren Verbrauches gemacht wurden, nun auf einen unerwarteten geringeren effektiven Verbrauch umgelegt werden müssen. (Das zeigt sich besonders in Gemeinden, wo die Industrie mit der Schaffung geschlossener Kühlwasserkreisläufe ihren Wasserverbrauch um gewaltige Mengen senkte. Damit entfielen nicht nur horrend Einnahmen für Wasserbezüge, sondern auch Taxen für Abwasser...)

Für sein Sparen wird also der Verbraucher bestraft. Nicht bestraft dagegen werden Behörden, die in fast krankhafter Wachstumseuphorie annahmen, Bevölkerung und Wirtschaft wüchsen wie einst und letztlich ins Unendliche, und die deshalb nicht nur Spitäler und andere nützliche Einrichtungen im Hinblick auf grenzenloses Wachstum dimensionierten, sondern auch Wasserversorgungen, die nun einen Wasserkopf bilden, den es zu berrappen gilt. Aber eines ist sicher: Der relativ geringere Pro-Kopf-Wasserkonsum hat wenigstens nichts mit unserer Hygiene zu tun, und das ist tröstlich!

Aber wenn Smiles sagte, Sparsamkeit könne die Tochter der Weisheit, die Schwester der Mässigkeit und die Mutter der Freiheit genannt werden, dann lässt sich das – wenigstens mit Bezug auf das Wasser – füglich bezweifeln.

Fäkalienstreuer

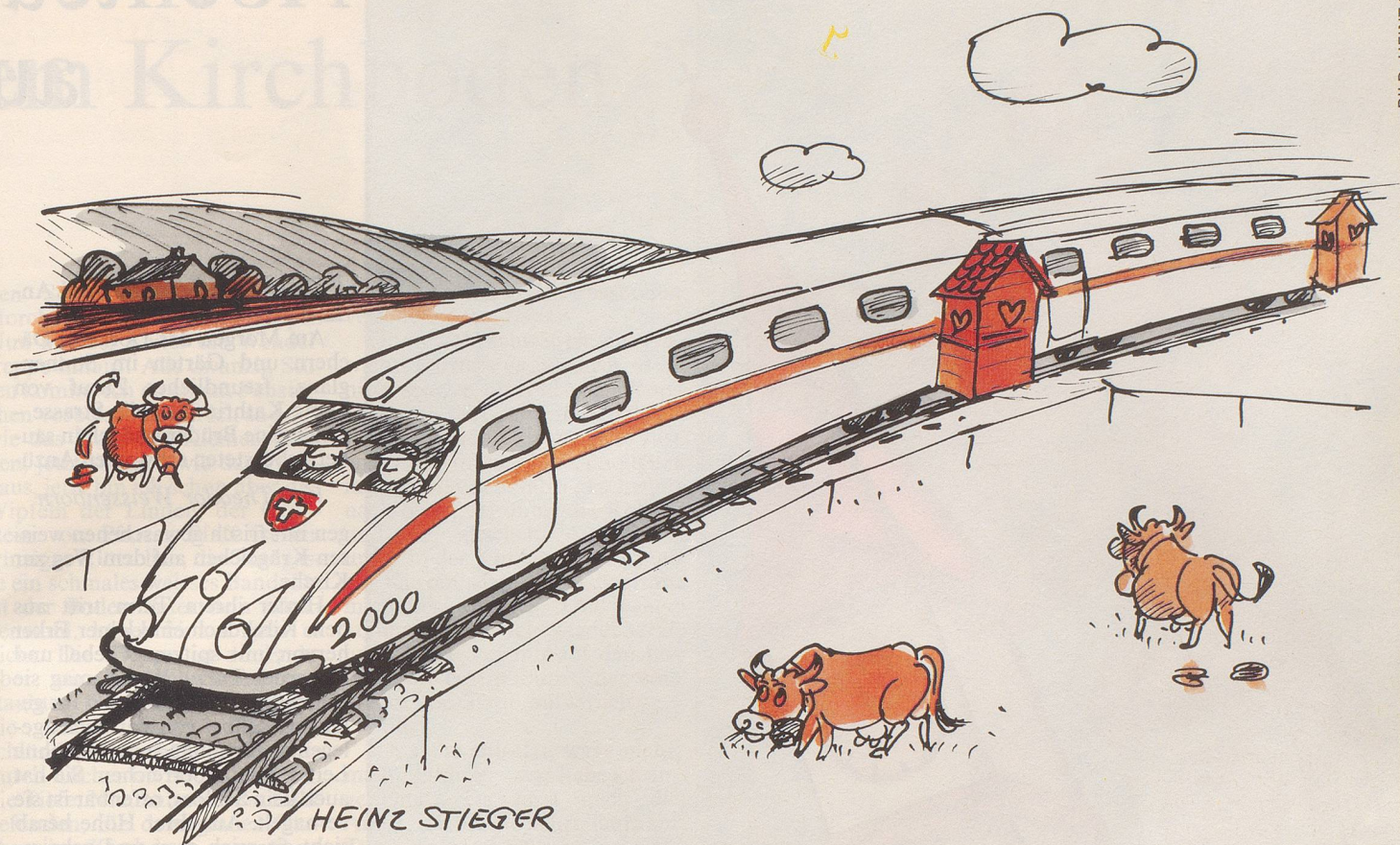
Der erwähnte englische Lord muss – sofern er noch lebt – seine helle Freude daran haben: Der Zürcher Regierungsrat teilte mit, aus Kostengründen würden künftig die Wagen der S-Bahn mit ebendenselben hundertjährigen Toiletten ausgerüstet, die auch eine unbestreitbare Zierde der gesamten Schweizer Bahnen bereits sind: Mit einem schlichten Rohr, das (mit Ausnahme strenger Frostperioden) unten offen ist und alle Exkremente der Reisenden ebenso schlicht auf den Schotter zwischen den Geleisen entlässt. Man kann das beklagen. Andererseits lässt sich nicht bestreiten, dass da am richtigen Ort gespart wird, denn der Geleisschotter wird ja ohnehin von Bremsstaub und Rost braun gefärbt.

Der Kluge reist im Zuge! Ein dergestalt Kluger – allerdings Bürger unseres nördlichen Nachbarlandes – soll vor Jahren eine Dissertation geschrieben haben, in der es um die wenig appetitliche Kernfrage geht, wie sich die



1. Internationale Biennale 1986

17. August – 6. September 1986 im Kongresszentrum Davos
 Organisation/Auskunft: Kur und Verkehrsverein, Promenade 67, 7270 Davos Platz Tel. 083 3 3252



frank und frei aus Bahn-WC-Rohren fallenden Exkrementen unter dem Einfluss aerodynamischer Gesetze verhalten. Und da zeigt sich, wie recht Theodor Fontane hatte, als er schrieb: «Eine richtige Sparsamkeit vergisst nie, dass nicht immer gespart werden kann; wer immer sparen will, der ist verloren, auch moralisch.» Fazit der Dissertation nämlich: Der Zug bewege sich fort in einem feinen, bakteriell wirksamen Schleier von feinstäubten Fäkalien, der sich ausser am Wagen – auch an Griffstangen – festsetze und auch vor offenen Wagenfenstern nicht haltmache.

Als die Mitteilung des Zürcher Regierungsrates bekannt und (von einem «Bürgerlichen») kritisiert wurde, da meldete sich in einer Tageszeitung ein Leser zu Wort und erklärte, es sei doch kaum zu glauben, wie plötzlich bürgerliche Politiker sich um unsere und ihre Umwelt sorgten; nur wäre es gescheiter, sich für solche Gedanken zehn Minuten Zeit zu nehmen und festzustellen, dass Waldsterben und Verzicht auf Kernkraftwerke weit wichtiger seien als WC in S-Bahnen. Dem Leserbriefschreiber kann allerdings der Vorwurf nicht erspart werden, ebenfalls 10 Minuten des Nachdenkens gespart zu

haben, denn sonst wäre ihm wohl eingefallen, dass nicht nur (künftige) S-Bahnen Fäkalienstreuer sein werden, sondern dass es unsere Bahnen ganz allgemein sind. Und dass entlang unserer Bahnlinien, und zum Teil recht nahe, auch Häuser stehen, und dass mit der Zunahme des öffentlichen Verkehrs auch die potentielle Kapazität unserer bahnlichen Güllenwagen wachsen wird. Im Umweltschutz schliesst ja schliesslich die Sorge um das Geringere die Sorge um das Wichtigere nicht aus, zumal oft genug das Wichtigere nur die Summe geringerer Mängel ist.

Aber es gilt in der Tat, Wichtigeres ins Auge zu fassen.

Die «Nach-Tschernobyl-Bibliothek»

Denn heute gilt es – «nach Tschernobyl» –, einen Ausweg zu suchen aus unserer Energiesituation.

Würde man all das, was in den letzten Wochen von unterschiedlichen Seiten dazu geredet, palavert, geschrieben, gemutmasst, erwogen und (nach mehr als nur zehnmütiger Gedankenarbeit) vorgetragen und vorgeschlagen und zur Diskussion gestellt wurde – würde man all das zusammentragen: Es ergäbe eine mehrbän-

dige Buchreihe. Diese fiktive «Nach-Tschernobyl-Bibliothek» könnte man sich etwa wie folgt gegliedert vorstellen:

1. Band, Thema *Das Schweizer Energiekonzept* (zum Beispiel heutiger Zustand, Perspektiven, Ziele, Postulate, Massnahmen – rund 750 Seiten);

2. Band, Thema *Szenarien einer künftigen schweizerischen Energiepolitik* (rund 500 Seiten);

3. Band mit einer rund 140seitigen Zusammenfassung des obigen.

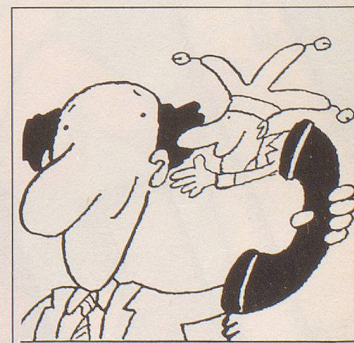
4. Band mit Detailangaben über die Versorgungssicherheit der Schweiz auf dem Energiesektor mit etwa 130 Seiten und

5. Band mit einem detaillierten Katalog der denkbaren energiepolitischen Massnahmen, die sich aus den vorangegangenen Bänden ergeben, in einem Umfang von sagen wir gegen 400 Seiten...

Das ungemein Schöne, fast Unbegreifliche, Verblüffende ist nun, dass diese Bibliothek gar nicht fiktiv, nicht aus den Fingern gesogen ist, sondern dass sie existiert, und zwar nicht erst «seit Tschernobyl», sondern dass sie – in den genannten 5 Bänden von zusammen rund 2000 Seiten je im Format A4 – seit November 1978 vorliegt als *Schlussbericht der Eidgenössischen Kommission für*

die *Gesamtenergiekonzeption (GEK)*.

Und wer immer heute grossmüdig was immer darüber von sich gibt, wie man – um den Ausbau der Kernenergie zu vermeiden – Energie sparen könnte, der sagt mit Sicherheit nichts Neues. Wir kennen es seit nicht weniger als 8 (acht) Jahren. Und dazu lässt sich im Rückblick Goethe zitieren: «Wir wollen alle Tage sparen, und brauchen alle Tage mehr.»



**Nebelspalter-
Witztelefon
01 55 83 83**